

Bücher

FRANZ ALT, *Friede ist möglich*. Die Politik der Bergpredigt. Piper & Co. Verlag, München – Zürich 1983. 119 S. 8,80 DM.
 MANFRED HÄTTICH, *Weltfrieden durch Friedfertigkeit?* Eine Antwort auf Franz Alt. Günter Olzog Verlag, München 1983. 96 S. 9,80 DM.

Es war keine geplante Kontroverse, die die beiden jeweils in wenigen Wochen erfolgreichen Bändchen auf den seit Monaten reichlich besetzten Markt der Friedensliteratur gebracht hat. Man nimmt es Manfred Hättich ab, daß er spontan zur Feder griff, weil ihn in Alts Buch die vielen „Ungereimtheiten und ... ohne jede Begründung hingeworfenen Behauptungen“ (H 9) geärgert haben und weil (350 000 Exemplare sollen inzwischen verkauft sein) Alts Sicht der Friedenssicherung ohne öffentliche Erwiderung in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um Nach- und Abrüstung eine Bedeutung erhalten könnte, die ihr von seinen Argumenten her nicht zukommt. Alts „Bergpredigt“ ist in der Tat ein ärgerliches Buch, nicht weil er pointiert und zugespitzt wichtige Positionen der Friedensbewegung vertritt, sondern weil er über 119 Seiten den Leser mit Totschlagsargumenten traktiert und so ein eigenes Niveau zerstört. Von Anfang klar ist allerdings eines: Alt geht es nicht nur um Protest gegen den Nato-Doppelbeschluß und einen eventuellen Austritt der Bundesrepublik aus dem Ost-West-Blocksystem. Er geht aufs ganze: Da der Holocaust alle träfe, sei die Unterscheidung zwischen befreundeten und gegnerischen Atommächten bedeutungslos geworden. „Nicht nur die Vernichtung der Menschheit, auch die Theorie der Vernichtung der Menschheit ist nicht akzeptabel“ (A 41), weil die „*gewährleistete* Vernichtung“, wenn die zu Ende gehende Gnadenfrist nicht zur Umkehrung von Abschreckung genutzt werde, auch zur *tatsächlichen* Vernichtung führe.

Als selbstbewußter Verkünder einer für ihn nicht mehr hinterfragbaren, weil auf dem Wege der „Erweckung“ gewonnenen Lehre, weiß er auch den Weg: die „zügellose gewordene Vernunft“ von sich selbst zu befreien und den Verstand „wieder bei unseren Emotionen und Intuitionen in die Schule (zu schicken)“ (A 41) und der Liebe als Grundlage aller Friedfertigkeit wieder eine Bahn zu brechen. Wegweiser dahin nicht nur in einem allgemeinen, sondern im unmittelbaren und präzisen Sinne ist die Bergpredigt. Deshalb der Untertitel „Die Politik der Bergpredigt“.

Für Alt sind aus der Bergpredigt nicht nur Folgerungen für die Friedenspolitik zu ziehen, sondern für ihn ist das „ganzheitliche Denken Jesu“ (A 29) in der Bergpredigt *Politik*. In diesem Sinne ist bei Alt der an sich unbestrittene Satz zu verstehen: „Die Bergpredigt kann man nicht wollen, die Bergpredigt kann man nur tun“ (A 28). Im Tun der Bergpredigt wird Frieden. Umkehr der Herzen ist für Alt nicht nur eine politische Angelegenheit, sondern wer sich auf sie einläßt, macht die *richtige*, zum Frieden führende Politik. Daß so etwas nur gelänge, wenn alle sich auf dieses Tun verpflichten ließen, die Regierungen in Ost und West gleichermaßen wie ihre Völker, dieses Problem scheint Alt keiner Überlegung wert zu sein.

Letztlich bleibt aber, trotz der Anspielung Alts auf ein Erweckungserlebnis – passiert bei der Abfassung eines Spiegel-Essays zum gleichen Thema (A 11) –, ziemlich unsicher, ob die Bergpredigt nur Anstoß und Instrument oder wirklich Kern seines Friedensethik-Verständnisses ist. Streckenweise scheint sein Bekenntnis zum Vorrang des Emotionalen, der „Intuitionen“ und „Evidenzen“ die entscheidendere Grundlage zu sein. Man kann deshalb Hättich gut folgen, wenn er Alt gerade als Christ wider-

spricht und diesem vorwirft, er reduziere das Christentum auf eine „Selbsterlösungsreligion“ (H 66), weil für ihn die Bergpredigt vor allem „ein menschliches Dokument“ und Christus ein mit Autorität lehrender Mensch ist (H 17f.).

Der Politik-Professor Hättich erweist sich nicht nur als der kundigere *Theologe* als Alt – da in Deutschland, wenn es um ethische Grundsatzfragen mit theologischem Hintergrund geht, den öffentlichen Streit meist Protestanten unter sich austragen, hat es seinen besonderen Reiz, diesmal zwei theologisch „belastete“ badische Katholiken miteinander die Klängen kreuzen zu sehen. Als Vertreter seines Fachs ist Hättich auch politisch sensibler, wenn er nicht nur beklagt, Alt erkläre nicht, was er unter Politik versteht (H 19), sondern den *Begriff des Politischen* gegenüber der Friedensbewegung insgesamt zu seinem Recht bzw. Wesen verhilft und Friedenspolitik von der „Beteuerung edler Ziele“ (H 75) wieder auf den Verhandlungstisch verweist, wo „man mit dem Konfliktpartner vielleicht sogar darüber reden kann, mit welchen Methoden man den Konflikt austragen will“ (H 39). Das sei Rationalität auf ethischer Grundlage. Auf dieser Linie wird Hättich auch *ethisch* recht konkret. Er wendet sich um des Schutzes der Bevölkerung willen scharf gegen die von Alt postulierte „rigorose Gewaltlosigkeit“. Er sagt aber auch, daß wir bezüglich der Funktionsfähigkeit der Abschreckung keine absolute Gewißheit haben und daß diese Ungewißheit ein ethisches Dilemma bleibt (H 69). Gerade deswegen sei es sittlich geboten, alle Vernunft einzusetzen und zugleich jederzeit mit deren Fehlbarkeit zu rechnen.

Ist man so geneigt, Hättichs sarkastisches Fazit zu Alts Gefühlsargumentation zu folgen: Wer in der Frage der Kriegsverhütung „dem Gefühl die präzisere Erkenntnisfähigkeit zuschreiben will, der gleicht einem jungen Menschen, der glaubt, die Liebe zu einem angestrebten Beruf ersetze ihm die Ausbildung“, so ist ihm doch in zwei Punkten zu widersprechen. Richtig ist, daß die Bergpredigt zuallererst alle Gesetzlichkeit sprengende *Verheißung* ist, aber ihre Forderungen sind nicht nur keine Spezialmoral, sie ist auch keine „spezifische“ Moral (H 21), sondern eine Radikalisierung des christlichen Ethos in einer für Christen besonders exponierten Situation, in der der Verfasser des Matthäus-Evangeliums sie „komponiert“ hat. Und: Hättich scheint das Anliegen Alts zu unterschätzen: *Friedfertigkeit* ersetzt keinen Verhandlungsfrieden, sie ist auch kein Weg dahin. Aber sie kann den Verhandlungsfrieden bedingen, u. U. erleichtern. Es könnte sein, daß die Friedensbewegung gerade dann von Nutzen ist bzw. politisch-real und nicht nur als Protestkultur wirksam wird, wenn sie blockübergreifend zum Tragen kommt. Die Aussichten dafür sind nicht gut, und Hättich und viele andere mag das nicht überzeugen. Wer aber deswegen von „sogenannter Friedensziehung“ (H 94) spricht, verkennt, daß Friedfertigkeit als persönliche, soziale und politische Haltung eine Voraussetzung für Frieden – auch am Verhandlungstisch – ist.

D. S.

NORBERT RUF. *Das Recht der katholischen Kirche nach dem neuen Codex Iuris Canonici*. Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1983. 448 S. 38,- DM.

HUGO SCHWENDENWEIN. *Das neue Kirchenrecht. Gesamtdarstellung*. Verlag Styria, Graz–Wien–Köln 1983. 638 S. 120,- DM.

Rechtzeitig vor dem Inkrafttreten des neuen Kirchenrechts am 28. November sind zwei Bücher erschienen, die über den Inhalt des Codex Iuris Canonici informieren und den Umgang mit ihm